

Schreiber, Norbert

Zum Stichwort "Bündnis für Erziehung": Erziehungsziele von Eltern und Erzieherinnen in Kindertageseinrichtungen

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 27 (2007) 1, S. 88-101



Quellenangabe/ Reference:

Schreiber, Norbert: Zum Stichwort "Bündnis für Erziehung": Erziehungsziele von Eltern und Erzieherinnen in Kindertageseinrichtungen - In: *ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 27 (2007) 1, S. 88-101 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-56056 - DOI: 10.25656/01:5605

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-56056>

<https://doi.org/10.25656/01:5605>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

27. Jahrgang / Heft 1/2007

Schwerpunkt/Main topic

Die Wohlfahrt von Kindern in europäischen Ländern

Children's Welfare in European Countries

Editorial 3

Thomas Olk, Helga Zeiher

Die Wohlfahrt von Kindern in europäischen Ländern – Einführung in den Themenschwerpunkt

Children's Welfare in European Countries – Introduction to the Main Topic 5

An-Magritt Jensen

Children's Welfare – Ageing Europe

Wohlstand der Kinder – im alternden Europa 10

Tess Ridge

Children and Poverty across Europe – The Challenge of Developing Child Centred Policies

Kinder und Armut in Europa – Herausforderungen einer kindzentrierten Politik 28

Thomas Olk

Kinder im „Sozialinvestitionsstaat“

Children in the „Social Investment State“ 43

Helga Zeiher

Zeitwohlstand in der Kindheit

Time Welfare in Childhood 58

Beiträge

Walter Gehres

„Scheitern“ von Pflegeverhältnissen – Ein Klärungsversuch zur Sozialisation in Pflegefamilien

Failure of Foster Care. An Essay on Socialization in Foster Families .. 73

Norbert Schreiber	
Zum Stichwort „Bündnis für Erziehung“: Erziehungsziele von Eltern und Erzieherinnen in Kindertageseinrichtungen	
<i>Catchword „Alliance for Education“: Educational Goals of Parents and Kindergarten Teachers</i>	88

Rezension/Book Review

Einzelbesprechungen

M. Joos über A.-M. Jense, A. Ben-Arieh et al. (Hrsg.) „Children’s Welfare in Ageing Europe“	102
K. Hurrelmann über M. Grundmann „Sozialisation. Skizze einer allgemeinen Theorie“	106

Aus der Profession/Inside the Profession

Veranstaltungskalender

University of Utrecht: „The 6th International Amsterdam Multilevel Conference“	109
Society for Research on Child Development: „Biennial Meeting of the Society for Research in Child Development“	109

Tagungsbericht

Tagungsbericht über die Fachtagung „Geschlechtergerechte Bildung und Erziehung vor und neben der Schule – vom Kindergarten bis zum Jugendtreff“	109
---	-----

<i>Call for Papers</i>	112
----------------------------------	-----

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i>	112
---	-----

Zum Stichwort „Bündnis für Erziehung“: Erziehungsziele von Eltern und Erzieherinnen in Kindertageseinrichtungen

Catchword "Alliance for Education": Educational Goals of
Parents and Kindergarten Teachers

2006 startete das Bundesfamilienministerium gemeinsam mit den Kirchen in Deutschland ein „Bündnis für Erziehung“. Das Bündnis soll Eltern bei der Kindererziehung Orientierung bieten und auf gesellschaftlich wichtige Erziehungsziele aufmerksam machen. Der Beitrag untersucht empirisch die Erziehungsziele von Eltern und Erzieherinnen in Kindertageseinrichtungen. Die Erziehungsvorstellungen unterscheiden sich vor allem danach, ob eher die Individualisierung oder eher die Vergesellschaftung des Kindes im Vordergrund steht. Im Allgemeinen sind die Erziehungsziele in den Familien und besonders in den Kindergärten stark auf die Individualisierung der Kinder ausgerichtet. Konventionelle Erziehungsvorstellungen, welche die Eingliederung des Kindes in die Gesellschaft betonen, finden sich in nennenswertem Umfang nur noch in den unteren Sozialmilieus und in bestimmten Migrantenfamilien.

Schlüsselwörter: Erziehungsziele, Eltern, Erzieherinnen, Kindertageseinrichtungen

In 2006, in Germany the Federal Ministry for Family Affairs and the christian churches started an "alliance for education". The alliance is aimed at giving parents educational orientation and to bring important societal goals with regard to education to their attention. This paper presents results of an empirical investigation into the educational goals of parents and teachers in kindergartens. The ideas of upbringing children differ mainly depending on whether the individualisation or the societal integration of the child is the main focus. Generally, in families and especially in kindergartens the individualisation of the child represents the most important goal of education. In addition, it was found that traditional ideas of upbringing children that underline the importance of children's integration into society are only spread to a considerable extent among families from the lower social strata and certain immigrant families.

Keywords: educational goals, parents, kindergarten teachers, kindergarten

1. Fragestellung

Das Bundesfamilienministerium startete im Frühjahr 2006 gemeinsam mit der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland und deren Wohlfahrtsverbänden ein „Bündnis für Erziehung“ (BMFSFJ, 2006b). Das Bündnis soll Eltern bei der Kindererziehung helfen und eine „wertegestützte Orientierung“ bieten. Geplant ist ein bundesweites Netzwerk für Erziehungsfragen, das später von Wohlfahrts- und Familienverbänden, Glaubensgemeinschaften und Wirtschaftsvertretern getragen wird.

Bei der „wertegestützten Orientierung“ der Eltern sollen vor allem Werte wie Respekt, Verlässlichkeit, Vertrauen und Aufrichtigkeit eine Aufwertung erfahren, um den Kindern den Übergang in das Erwachsenenleben zu erleichtern. Das „Bündnis für Erziehung“ geht dabei davon aus, dass viele Eltern Orientierungsprobleme bei der Kindererziehung haben und dass zunehmend Erziehungsdefizite bei den Kindern zu beobachten sind. Letzteres wird durch aktuell repräsentative Bevölkerungsumfragen unterstrichen (BMFSFJ, 2006a).

Debatten um die „richtigen“ Erziehungsziele sind in der öffentlichen Diskussion und in der entsprechenden Ratgeberliteratur gängig. In der Sozialisationsforschung ist es demgegenüber umstritten, welche Aussagekraft mündlich oder schriftlich geäußerte Erziehungsvorstellungen besitzen. So ist Hurrelmann (1990) der Ansicht, dass speziell Befragungen von Eltern zu ihren Erziehungszielen kein realitätsnahes Bild davon bieten, wie sie in erzieherischer Absicht praktisch mit ihren Kindern umgehen. Er plädiert deshalb für Beobachtungsverfahren, mit denen die Interaktionen zwischen Eltern und Kindern und das erzieherische Handeln im Detail untersucht werden können.

Fried (2003) misst den Erziehungsvorstellungen von Eltern und Fachkräften in den Kindertageseinrichtungen eine größere Bedeutung bei. Sie spricht in diesem Zusammenhang von „subjektiven Orientierungen“, welche es Eltern und den professionellen Erziehern in den Tageseinrichtungen ermöglichen, schnell und flexibel in konkreten erzieherischen Situationen zu handeln. In diesen subjektiven Orientierungen sind erzieherische Erfahrungen ebenso enthalten wie durch Ausbildung oder Lektüre erworbene Fachkenntnisse und erzieherische Ambitionen (Erziehungsziele).

Der folgende Beitrag fragt vor dem Hintergrund der Überlegungen von Fried (2003), welche Zielsetzungen und Wertvorstellungen jungen Eltern heute bei der häuslichen Erziehung Drei- bis Sechsjähriger wichtig sind. Dem werden die Erziehungsvorstellungen der pädagogischen Fachkräfte gegenübergestellt, welche ihre Kinder institutionell in Kindertageseinrichtungen betreuen. Ferner wird untersucht, welche Erziehungsziele in der gesamten Elternschaft auf großen Konsens stoßen und welche nur bei bestimmten Elterngruppen eine wichtige Rolle spielen. Schließlich soll die Frage beantwortet werden, welche „Erziehungsbündnisse“ auf der Grundlage gleicher oder doch zumindest recht ähnlicher Wertvorstellungen möglich sind.

2. Datenbasis und Methode

Grundlage der Untersuchung bilden eine schriftlich-standardisierte Eltern- und eine Erzieherinnenbefragung, die im April (Elternbefragung) und Juni 2002 (Erzieherinnenbefragung) in 93 Kindertageseinrichtungen des Bistums Trier¹ durchgeführt wurden (vgl. Honig, Joos & Schreiber, 2004). Die Elternbefragung wurde vom Bistum Trier in Auftrag gegeben. Sie sollte ermitteln, was Eltern von guten Kindertageseinrichtungen erwarten, wie sie die Einrichtungen in der Praxis erleben und ob nach einer Trägerreform Verbesserungen oder Verschlechterungen der pädagogischen Arbeit wahrgenommen werden (vgl.

1 Das Bistum Trier erstreckt sich über einen Großteil des Saarlands und die nördlichen Regionen von Rheinland-Pfalz.

Honig, Joos & Schreiber, 2002). Die Erzieherinnenbefragung wurde von den für Kindertageseinrichtungen zuständigen Ministerien in Rheinland-Pfalz und im Saarland gefördert. Durch diese Erhebung sollten Vergleichsdaten aus der Sicht der pädagogischen Fachkräfte und aktuelle Daten zu ihrer Arbeitssituation in den Einrichtungen gewonnen werden.

An den Befragungen in den Einrichtungen beteiligten sich 3.606 Eltern und 643 Erzieherinnen aus den jeweiligen Fachkräfteteams. 72% der Elternfragebögen wurden von den Müttern alleine ausgefüllt. Deshalb werden bei den folgenden Auswertungen vor allem die sozialen Merkmale der Mütter berücksichtigt. Das Durchschnittsalter der befragten Mütter beträgt 34 Jahre. Die pädagogischen Fachkräfte sind im Schnitt 36 Jahre alt.

In beiden Fragebögen wurde in gleicher Form nach den Erziehungszielen von Eltern bzw. Fachkräften gefragt (vgl. Schreiber, 2003). Die Vorgaben konnten von den Befragten auf einer fünfstufigen Skala von 1 = „völlig unwichtig“ bis 5 = „sehr wichtig“ nach ihrer Bedeutung gewichtet werden. Faktorenanalytisch betrachtet enthalten die Erziehungsvorstellungen der befragten Eltern drei Hauptkomponenten (Tabelle 1).

In der ersten Hauptkomponente sind eher konventionelle Erziehungsvorstellungen gebündelt, die in Deutschland seit den 1970er Jahren stark an Bedeutung verloren haben (Fend, 1990). Aufsteiger waren im Zuge des „Individualisierungsschubs“ (Fend) die in der zweiten Komponente versammelten Zielsetzungen, die unverkennbar in der Tradition der Aufklärung stehen und welche die Selbstständigkeit („Mündigkeit“) des Menschen bzw. Kindes in den Vordergrund stellen. Die dritte eigenständige Komponente enthält Tugenden, die zu einem gedeihlichen Zusammenleben in der Gesellschaft beitragen sollen.

Tabelle 1: Hauptkomponenten der Erziehungsziele von Eltern

	1	2	3
Fleiß	.78		
Ordentlichkeit	.73		
Erfolg	.72		
Gehorsam	.67		
Selbstbeherrschung	.66		
Durchsetzungsvermögen	.59		
Toleranz		.74	
Kritikfähigkeit		.73	
Selbstvertrauen		.60	
Selbstständigkeit		.58	
Ehrlichkeit			.80
Hilfsbereitschaft			.54

Hauptkomponentenanalyse; Varimax-Rotation mit Kaiser-Normalisierung. Es sind nur Faktorladungen von .50 und höher abgebildet.

Bei den folgenden Analysen wird jede Hauptkomponente durch die zwei Einzelziele (Items) mit den höchsten Faktorladungen vertreten: Komponente 1 durch

„Fleiß und Ordentlichkeit“, Komponente 2 durch „Toleranz und Kritikfähigkeit“, Komponente 3 durch „Ehrlichkeit und Hilfsbereitschaft“. Für jede Komponente wurde auf der Basis der Punktsomme (1 = „völlig unwichtig“ bis 5 = „sehr wichtig“) für die zwei Einzelziele der Mittelwert berechnet. Die Erziehungsziele der pädagogischen Fachkräfte sind entsprechend der drei Hauptkomponenten bei den Eltern zusammengefasst worden.

3. Haben Eltern und Erzieherinnen gleiche Erziehungsziele?

Eltern und pädagogische Fachkräfte stimmen in hohem Maße darin überein, dass die Entwicklung sozialer Tugenden wie Ehrlichkeit und Hilfsbereitschaft bei der Erziehung der Drei- bis Sechsjährigen erste Priorität hat (Tabelle 2). Den Erziehungszielen wie Toleranz und Kritikfähigkeit, die seit den 1970er Jahren einen großen Aufschwung erlebten, wird von beiden Gruppen der zweite Rangplatz zugewiesen. Konventionelle Erziehungsabsichten wie Fleiß und Ordentlichkeit rangieren bei den befragten Erzieherinnen ziemlich weit hinten (vgl. auch Dippelhofer-Stiem, 2003). Sie werden von den jungen Eltern Drei- bis Sechsjähriger deutlich stärker vertreten und im Schnitt fast noch als „wichtig“ (Skalenpunkt 4,0) eingestuft. Die pädagogischen Leitvorstellungen der Erzieherinnen fallen also im Durchschnitt deutlich freizügiger aus als jene in den Elternhäusern der Kindergartenkinder.

Tabelle 2: Erziehungsziele von Eltern und Erzieherinnen

	Eltern n = 3606		Erzieherinnen n = 643	
	MW	SD	MW	SD
Ehrlichkeit/ Hilfsbereitschaft	4,8	0,77	4,7	0,44
Toleranz/ Kritikfähigkeit	4,3	0,68	4,4	0,60
Fleiß/ Ordentlichkeit	3,9	0,38	3,4	0,76

Diese gewisse Diskrepanz zwischen häuslicher und institutioneller Erziehung in den Kindertageseinrichtungen ist im historischen Vergleich nichts Neues. Die Kindergarten-Pädagogik wurde bereits in älteren Jugendstudien, als die Jugendlichen noch von einer wesentlich strengeren Erziehung zu Hause berichteten, im Vergleich mit der elterlichen Erziehung als liberaler erlebt (Fend, 1990).

Auch nach den Beobachtungen von Tietze und Mitarbeitern (1998) macht die Erziehungspraxis in deutschen Kindertageseinrichtungen einen recht freizügigen Eindruck. Den Großteil der Beobachtungszeit (58%) beschäftigen die Erzieherinnen die betreuten Kinder mit Freispiel. Ein sehr geringer Zeitanteil (13%) entfällt auf Aktivitäten mit den Kindern, die von den Fachkräften geplant, organisiert und angeleitet werden (vgl. auch Fried, 2003). Pädagogische Arrangements, bei denen die Selbstbeschäftigung der Kinder im Vordergrund steht, dürften kaum Gelegenheiten bieten, um Tugenden wie Fleiß und Ordentlichkeit bei den Kindern zu fördern. Die geringe Bedeutung der konventionellen Erziehungsziele in den „subjektiven Orientierungen“ (Fried) der pädagogischen Fachkräfte scheint sich in einer pädagogischen Praxis zu äußern, die relativ wenig von den Kindern einfordert.

4. Gemeinsame und unterschiedliche Erziehungsziele in den Familien

4.1 Bildungsniveau der Eltern

Unsere Daten zeigen deutlich, dass die Drei- bis Sechsjährigen je nach Bildungsniveau der Eltern in völlig unterschiedlichen häuslichen Erziehungskulturen aufwachsen (Tabelle 3). Der einzige gemeinsame Nenner bei den Erziehungsvorstellungen zwischen den Sozialgruppen besteht darin, dass die Entwicklung sozialer Tugenden wie Ehrlichkeit und Hilfsbereitschaft erste Priorität hat.

Tabelle 3: Erziehungsziele nach Schulabschluss der Mutter

Schulabschluss der Mutter	n	Ehrlichkeit/ Hilfsbereitschaft		Toleranz/ Kritikfähigkeit		Fleiß/ Ordentlichkeit	
		MW	SD	MW	SD	MW	SD
kein Abschluss	95	4,7	0,48	3,9	0,98	4,3	0,79
Hauptschule	991	4,8	0,38	4,2	0,76	4,2	0,73
Mittlere Reife	1467	4,8	0,34	4,3	0,64	3,8	0,71
Fachhochschulreife	341	4,7	0,37	4,4	0,58	3,8	0,76
Abitur	643	4,7	0,43	4,5	0,58	3,5	0,73
t-Test		n.s.		p = 0,00		p = 0,00	

Ansonsten gilt: Je höher der Bildungsstand der Eltern, desto größere Bedeutung haben die auf Individualisierung des Kindes zugeschnittenen Erziehungsziele und desto weniger wird bei Kindergartenkindern zu Hause auf Leistungs- und Anpassungsnormen geachtet. Es sind gerade die am Arbeitsmarkt besonders benachteiligten Mütter ohne Schulabschluss, die sich bei der Kindererziehung für konventionelle Ziele wie Fleiß und Ordentlichkeit stark machen. Bei Hauptschulabsolventinnen halten sich konventionelle und moderne Erziehungsvorstellungen die Waage. Ab einem mittleren Bildungsniveau wird stark individuell geprägten Entwicklungszielen für die Kinder eindeutig der Vorzug gegeben. Die jungen Mütter mit Abitur stimmen am meisten mit den Erziehungsvorstellungen der Fachkräfte, welche in der Regel über einen mittleren Bildungsabschluss verfügen, überein.

Die häuslichen Erziehungsziele sind mit bestimmten Erwartungen der Eltern an den Kindergarten verbunden. Typischerweise erwarten junge Eltern, die bei ihrer Kindererziehung stärker auf Leistungs- und Anpassungsnormen achten, wesentlich häufiger, dass in den Kindertageseinrichtungen auf die Schule vorbereitet wird und dass der Kindergarten seine Bildungsaufgabe ernst nimmt (Honig, Joos & Schreiber, 2004). Die Kinder sollen aus Sicht dieser im Allgemeinen eher „bildungsfernen“ Elterngruppe in der Einrichtung nicht nur spielen, sondern auch etwas lernen. Diese Eltern können der häufigen Freispielpraxis in den Kindergärten nicht nur positive Seiten abgewinnen.

Die liberalere Erziehungsphilosophie in den bildungsbürgerlichen Elternhäusern ist demgegenüber mit dem Wunsch verbunden, dem Kind eine möglichst lange Kindheit (ein Moratorium) zu ermöglichen. Die Kindheit soll nicht zu früh durch Leistungsanforderungen „getrübt“ werden. Eine entsprechende Tendenz ist bei den Fachkräften in den Kindertageseinrichtungen zu beobachten.

Erzieherinnen, die Leistungs- und Anpassungsnormen im Kindergarten sehr niedrig gewichten, halten gleichzeitig wenig davon, die betreuten Kinder gezielt auf die Schule vorzubereiten. Vor allem diese Fachkräfte grenzen ihre pädagogische Arbeit von der Schule stark ab und möchten von ihren Eltern nicht mit „Lehrerinnen“ verwechselt werden.

4.2 Migrationshintergrund der Eltern

„Erziehungsbündnisse“ zwischen Kindertageseinrichtungen und Elternschaft scheinen dort nicht ganz leicht zu sein, wo ein erheblicher Teil der Eltern über einen Migrationshintergrund verfügt. Auch in diesem Fall dreht sich die Debatte weniger um die Frage, ob den Kindern soziale Tugenden wie Ehrlichkeit oder Hilfsbereitschaft vermittelt werden sollen oder nicht. Umstritten ist hingegen, welchen Stellenwert herkömmliche und moderne Ziele bei der Kindererziehung haben sollten (Tabelle 4).

Tabelle 4: Erziehungsziele nach Muttersprache der Mutter

Muttersprache der Mutter	n	Ehrlichkeit/ Hilfsbereitschaft		Toleranz/ Kritikfähigkeit		Fleiß/ Ordentlichkeit	
		MW	SD	MW	SD	MW	SD
Deutsch	3111	4,8	0,36	4,4	0,66	3,8	0,75
Italienisch	59	4,8	0,46	4,2	0,86	4,3	0,77
Polnisch	39	4,8	0,43	4,1	0,73	4,2	0,72
Russisch	63	4,8	0,41	4,0	0,80	4,4	0,66
Türkisch	79	4,8	0,51	4,3	0,91	4,6	0,66
t-Test		n.s.		p = 0.00		p = 0.00	

Für Eltern, die in Deutschland aufgewachsen sind, haben Erziehungsziele wie Toleranz und Kritikfähigkeit wie bei den Fachkräften in den Kindertageseinrichtungen eindeutig Vorrang vor den herkömmlichen Zielsetzungen wie Fleiß und Ordentlichkeit. Erziehungsberechtigte, welche aus Italien oder Polen zugewandert sind, plädieren bei der häuslichen Kindererziehung für eine eher ausgewogene Mischung aus beiden Komponenten. Für Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion und Arbeitsmigranten aus der Türkei sind die konventionellen Erziehungsziele demgegenüber deutlich wichtiger als die von deutschen Eltern bevorzugten, welche die individuelle Entfaltung ihres Kindes in den Mittelpunkt stellen.

Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Erziehungskulturen stellt es eine besondere Herausforderung dar, Kindergarten-Pädagogik und häusliche Pädagogik von Migranteneltern aus Russland und der Türkei aufeinander abzustimmen. Jedenfalls dürfte der Kindergarten von Drei- bis Sechsjährigen speziell aus diesen Migrantenfamilien als eine Erziehungsumwelt erlebt werden, die sich deutlich von der zu Hause unterscheidet. Daraus könnten sich für die betroffenen Migrantenkinder Orientierungsprobleme ergeben, weil der relativ freizügigen Erziehung in den deutschen Kindertageseinrichtungen mit viel Freispiel eine relativ strenge Erziehung im Elternhaus gegenübersteht, die mit Nachdruck Fleiß und Ordentlichkeit einfordert. Es ist damit zu rechnen, dass Kinder und Jugendliche aus diesen Migrantenfamilien mit den Individualisie-

rungsprozessen in Deutschland besonders schlecht zurecht kommen. Sie sind nämlich von Hause aus verbindlichere Strukturen und Rahmungen gewohnt.

4.3 Konfessionszugehörigkeit und Religionspraxis in den Familien

Das vom Bundesfamilienministerium angeregte „Bündnis für Erziehung“ wurde der Öffentlichkeit in Kooperation mit einer Bischöfin der evangelischen Kirche und einem Kardinal der katholischen Kirche vorgestellt. Die offizielle Begründung für diese Auswahl der Bündnispartner lautete, dass die beiden christlichen Großkirchen die häufigsten freien Träger der Kindertageseinrichtungen in Deutschland sind. Weitere Glaubensgemeinschaften sollen später in das Bündnis einbezogen werden (BMFSFJ, 2006b). Dies wäre auch dringend zu empfehlen, weil es die deutsche Verfassung dem Staat nicht gestattet, bestimmte Kirchen oder religiöse Gruppierungen zu bevorzugen (Böckenförde, 2005).

Betrachtet man die Erziehungsvorstellungen der Eltern vor ihrem konfessionellen Hintergrund, zeigt sich eine weitgehende Übereinstimmung zwischen evangelischen und katholischen Erziehungsberechtigten (Tabelle 5). Insofern entbehrt es nicht der empirischen Grundlage, wenn sich evangelische Kirchen und katholische Kirche ohne Rücksicht auf Differenzen in der Glaubenslehre beim „Erziehungsbündnis“ zusammentun.

Tabelle 5: Erziehungsziele nach Konfession der Mutter

Konfession der Mutter	n	Ehrlichkeit/ Hilfsbereitschaft		Toleranz/ Kritikfähigkeit		Fleiß/ Ordentlichkeit	
		MW	SD	MW	SD	MW	SD
katholisch	2594	4,8	0,37	4,3	0,67	3,9	0,75
evangelisch	578	4,8	0,37	4,3	0,65	3,8	0,79
Islam	140	4,8	0,53	4,2	0,95	4,5	0,71
ohne Konfession	149	4,7	0,41	4,4	0,63	3,7	0,74
t-Test		n.s.		p < 0.05		p = 0.00	

Die Kirchenleitungen müssen allerdings damit rechnen, dass ihre Erziehungswerte nicht immer mit denen ihrer Klientel übereinstimmen. Auch katholische Elternhäuser sind heutzutage konventionellen Erziehungszielen nicht mehr stark verbunden. Und die „protestantische Ethik“ (Weber, 2005, zuerst 1905) äußert sich keineswegs in gehobenen Leistungsnormen bei der häuslichen Erziehung der evangelischen Drei- bis Sechsjährigen. Die Erziehungsvorstellungen in den jungen Familien werden heute alles in allem wesentlich stärker durch das Bildungsniveau und die kulturelle Herkunft der Eltern als durch die Konfessionszugehörigkeit geprägt.

Allerdings ist nicht zu übersehen, dass in den muslimischen Familien eine Erziehungskultur gepflegt wird, die sich deutlich von den Wertvorstellungen in Elternhäusern mit christlichem oder konfessionslosem Hintergrund abhebt. Hier spielen konventionelle Erziehungsabsichten wie Fleiß und Ordentlichkeit eine deutlich größere Rolle als solche, welche die Individualisierung des Kindes in den Vordergrund stellen. Die Erziehungsvorstellungen muslimischer Eltern dürften im Schnitt am wenigsten mit den pädagogischen Leitlinien in deutschen Kindergärten übereinstimmen. Dies entbindet die Einrichtungen aber nicht von

der Verpflichtung, auch mit den Eltern eine Erziehungspartnerschaft zu pflegen, die ihre Mädchen mit Kopftuch in den Kindergarten schicken. Das vorrangige Erziehungsrecht der Eltern gilt nicht allein für Mütter und Väter, die in Deutschland groß geworden sind.

Eine Untersuchung des Allensbacher Instituts für Demoskopie im Auftrag des Bundesfamilienministeriums kam im Frühjahr 2006 zu dem Ergebnis, dass Befragte, die eine religiöse Erziehung im Elternhaus befürworten, gleichzeitig „kommunitären Werten“ wie Höflichkeit, Hilfsbereitschaft oder Toleranz bei der Kindererziehung ein größeres Gewicht beimessen (BMFSFJ, 2006a). Wir überprüfen den Befund, indem wir die Erziehungsvorstellungen unserer Befragten vor dem Hintergrund der Religionspraxis in ihren Familien betrachten. Die Religionspraxis zu Hause wurde durch zwei Fragen mit fünfstufiger Antwortskala ermittelt:

- Wie stark sehen die Eltern darauf, dass ihr Kind Religiosität entwickelt?
- Wie oft wird mit dem Kind daheim über Religion und Glauben gesprochen?

Eltern, die sehr bemüht sind, ihren Glauben an die Kinder weiterzugeben, fallen sowohl bei den sozialen Tugenden (Ehrlichkeit/ Hilfsbereitschaft) als auch bei den modernen und den traditionellen Erziehungszielen durch besonders hohe pädagogische Ambitionen auf (Tabelle 6). Elternhäuser mit starker Religionspraxis zeichnen sich gegenüber solchen, in denen Religion kaum praktiziert wird², vor allem dadurch aus, dass bei der häuslichen Erziehung Drei- bis Sechsjähriger Leistungs- und Anpassungsnormen eine wesentlich größere Rolle spielen. Diese strengeren Erziehungsvorstellungen gehen allerdings keineswegs zu Lasten von Zielsetzungen, welche die individuelle Entfaltung des Kindes betonen.

Tabelle 6: Erziehungsziele nach Religionspraxis in der Familie

Religionspraxis in der Familie	n	Ehrlichkeit/ Hilfsbereitschaft		Toleranz/ Kritikfähigkeit		Fleiß/ Ordentlichkeit	
		MW	SD	MW	SD	MW	SD
gering (1-2 Punkte)	528	4,7	0,45	4,2	0,75	3,7	0,82
mittel (2,1-3,9)	1852	4,7	0,39	4,3	0,67	3,8	0,73
stark (4-5)	1217	4,8	0,30	4,4	0,64	4,1	0,74
t-Test		p = 0.00		p = 0.00		p = 0.00	

Familien, die Religion stark praktizieren, kombinieren ihre relativ strenge Erziehung mit Freizügigkeit, sofern sie der individuellen Entwicklung des Kindes förderlich ist. In „religionsfernen“ Familien dominiert hingegen eine erzieherische Freizügigkeit, die Leistungs- und Anpassungsnormen deutlich in den Hintergrund rückt. Mit anderen Worten: Eltern, die mit ihren Drei- bis Sechsjährigen zu Hause Religion praktizieren, achten bei der Erziehung auf die Vergesellschaftung *und* Individualisierung des Kindes. In religionsfernen Elternhäusern wird demgegenüber der Individualisierung eindeutig der Vorzug gegeben.

2 In dieser Gruppe sind nicht nur konfessionslose, sondern auch Eltern mit Konfession enthalten.

Eine ausgeprägte religiöse Erziehung im Elternhaus scheint also tatsächlich – wie die Allensbacher Studie zu Erziehungseinstellungen in der Bevölkerung zeigte – stärker mit „kommunitären Werten“ und gesellschaftlichen Bezügen verknüpft zu sein. Bezogen auf die Konfessionszugehörigkeit der Mütter ist in 61% der muslimischen, 36% der katholischen und 26% der evangelischen Familien eine ausgeprägte religiöse Erziehung der Drei- bis Sechsjährigen festzustellen. Die sogenannten christlichen Familien sind also im Vergleich mit muslimischen Familien deutlich zurückhaltender bei der Weitergabe ihres Glaubens an die Kinder.

4.4 Familiengröße

Nach der PISA-Studie 2003 haben im Untersuchungsgebiet (überwiegend Rheinland-Pfalz) lediglich 15% der Fünfzehnjährigen keine Geschwister (Ehmke, Siegle & Hohensee, 2005). Bei unserer Befragung, die sich auf Drei- bis Sechsjährige in Kindertageseinrichtungen bezieht, beträgt der Vergleichswert 26%. Es ist folglich zu erwarten, dass das eine oder andere Kindergartenkind unserer Untersuchung in den nächsten Jahren noch eine Schwester oder einen Bruder bekommen wird. Am häufigsten sind in unserer Stichprobe wie auch bei der PISA-Studie Familien mit zwei Kindern vertreten. Dies scheint bundesweit das Standardmodell von Paaren zu sein, die sich Kinder wünschen (vgl. Dippelhofer-Stiem, 2003).

Die Zahl der Kinder in der Familie könnte einen Einfluss darauf haben, welche Erziehungsvorstellungen im Elternhaus gepflegt werden. So liegt die Vermutung nahe, dass Einzelkinder freizügiger erzogen werden, weil auf Geschwister keine Rücksicht genommen werden muss und dem Einzelkind größere Beachtung und Zuwendung geschenkt werden kann. Größere Familien könnten gezwungen sein, mehr auf Anpassungsnormen zu achten, weil sich ansonsten die Sozialbeziehungen im Familienverband schwieriger gestalten.

Alle diese Vermutungen werden durch unsere Daten nicht bestätigt (Tabelle 7). Die Rangordnung der drei Hauptkomponenten in den Erziehungsvorstellungen ist völlig unabhängig von der Familiengröße.³ Im Detail betrachtet zeigt sich, dass Anpassungsnormen wie Fleiß und Ordentlichkeit in Ein-Kind-Familien tendenziell eine etwas größere Rolle spielen (nicht signifikant), obwohl auch hier die modernen Erziehungsziele eindeutig dominieren.

Die etwas strengere Erziehung in Ein-Kind-Familien hängt mit der Soziallage dieser Elternhäuser zusammen. Einzelkinder wachsen häufiger mit ihrer Mutter alleine auf und Alleinerziehende neigen mehr als gemeinsam erziehende Eltern zu Erziehungszielen, welche die Vergesellschaftung des Kindes betonen. Alleinerziehende stehen möglicherweise unter einem größeren öffentlichen Erwartungsdruck, dass sich ihre Kinder außer Haus „richtig“ verhalten.

3 Weil Erziehungsvorstellungen und Kinderzahl nach Migrationshintergrund differieren, beziehen sich die Berechnungen nur auf Eltern mit deutscher Muttersprache.

Tabelle 7: Erziehungsziele nach Anzahl der Kinder (nur Eltern mit deutscher Muttersprache)

Anzahl der Kinder	n	Ehrlichkeit/ Hilfsbereitschaft		Toleranz/ Kritikfähigkeit		Fleiß/ Ordentlichkeit	
		MW	SD	MW	SD	MW	SD
1 Kind	793	4,7	0,40	4,4	0,65	3,9	0,76
2 Kinder	1580	4,8	0,35	4,4	0,63	3,8	0,74
3 Kinder	497	4,8	0,35	4,4	0,68	3,7	0,76
4 und mehr Kinder	113	4,8	0,36	4,2	0,83	3,7	0,72
t-Test		n.s.		p < 0,05		n.s.	

In Großfamilien mit vier und mehr Kindern haben Erziehungswerte wie Toleranz und Kritikfähigkeit einen geringeren Stellenwert. Auch hier gibt es Hinweise, dass dies weniger mit der Kinderzahl an sich als mit der Soziallage dieser Familien zu tun hat. In Großfamilien sind die Väter überdurchschnittlich häufig arbeitslos und beide Eltern verfügen bemerkenswert oft über keinen Schulabschluss, obwohl beide in Deutschland aufgewachsen sind. Unter diesen schwierigen Lebensbedingungen ist es offensichtlich nicht leicht, Wertvorstellungen wie Toleranz und Aufgeschlossenheit gegenüber anderen zu entwickeln und den eigenen Kindern nahe zu bringen. Wer sich für sozial benachteiligt hält, zeigt im Allgemeinen in geringerem Maße „prosoziale“ Einstellungen (Kunter & Stanat, 2003).

4.5 Erziehungsziele von Eltern in sozialen Brennpunkten

Speziell in den Zentren der Großstädte klagen viele Kindertageseinrichtungen darüber, dass ein Großteil der von ihnen betreuten Kinder deutliche Verhaltensauffälligkeiten zeigt (Honig, Schreiber & Lang, 2006). Einrichtungen mit vielen verhaltensauffälligen Kindern berichten außerdem über folgende Merkmale ihrer Klientel: häufige Sprachdefizite der Kinder, viele Kinder aus sozial benachteiligten Milieus, hohe Arbeitslosigkeit der Eltern, viele Alleinerziehende und Patchworkfamilien.

In unserer Stichprobe befinden sich vier Einrichtungen, in denen nach Einschätzung der zuständigen Erzieherinnen mindestens die Hälfte der Kinder wegen ihres Sozialverhaltens einen besonders hohen Betreuungs- und Erziehungsbedarf hat. Diese Kindertageseinrichtungen fallen auch nach den Angaben in dem Elternfragebogen durch hohe Arbeitslosigkeit der Eltern, überdurchschnittlich viele Alleinerziehende und Patchworkfamilien auf. Die aus Sicht der zuständigen Erzieherinnen großen Sprachdefizite der Kinder in diesen sozialen Brennpunkten werden allerdings von den betreffenden Eltern entweder gar nicht erkannt oder jedenfalls nicht in dieser Größenordnung im Elternfragebogen berichtet.

Vergleicht man die Erziehungsvorstellungen von Eltern in Einrichtungen außerhalb und innerhalb sozialer Brennpunkte, fällt ihre Ähnlichkeit sofort ins Auge (Tabelle 8). Auch in belasteten Wohnvierteln stehen bei der häuslichen Erziehung die sozialen Tugenden und die modernen Erziehungsziele vor den traditionellen wie Fleiß und Ordentlichkeit.

Tabelle 8: Erziehungsziele außerhalb und innerhalb sozialer Brennpunkte

Anteil verhaltens- auffälliger Kinder in der Einrichtung*	n	Ehrlichkeit/ Hilfsbereitschaft		Toleranz/ Kritikfähigkeit		Fleiß/ Ordentlichkeit	
		MW	SD	MW	SD	MW	SD
deutlich unter 50%	3417	4,8	0,38	4,3	0,68	3,9	0,77
50% und mehr	140	4,8	0,37	4,3	0,66	3,9	0,76
t-Test		n.s.		n.s.		n.s.	

* Angaben der zuständigen Erzieherinnen

Obwohl die Erziehungsphilosophien außerhalb und innerhalb sozialer Brennpunkte sehr ähnlich sind, werden die „Erziehungsergebnisse“ von den Fachkräften in den Einrichtungen im letzten Fall vielfach als mangelhaft wahrgenommen. Die Kinder sind aus ihrer Sicht kaum in der Lage, sich in Gruppenzusammenhänge einzufügen und die im öffentlichen Raum erwarteten Umgangsformen zu praktizieren.

Unter bestimmten Bedingungen hat also die weitverbreitete häusliche Erziehung, bei der es mehr um die Individualisierung als um die Vergesellschaftung des Kindes geht, den unerwünschten Nebeneffekt, dass die Kinder in der Öffentlichkeit große Schwierigkeiten haben, sich sozialverträglich zu verhalten. Jedenfalls entspricht ihr Sozialverhalten in keiner Weise den Vorstellungen der Erzieherinnen von einem gut erzogenen Kind. Eine relativ freizügige Erziehung zu Hause scheint nur dann kein auffälliges Sozialverhalten der Drei- bis Sechsjährigen zur Folge zu haben, wenn die Kinder in gar nicht oder nur gering belasteten Familien aufwachsen.

Ist der Problemdruck in den Familien demgegenüber sehr groß (z. B. Arbeitslosigkeit, soziale Benachteiligung, Trennung von Mutter und Vater), scheinen Verhaltensauffälligkeiten der Kinder in einem öffentlichen Raum wie dem Kindergarten programmiert zu sein, wenn bei der häuslichen Erziehung zu wenig auf Anpassungsnormen geachtet wird. Gerade in diesen problembeschwerten Elternhäusern wäre eine ausgewogene Erziehung, welche Strenge mit Freizügigkeit verbindet, sehr vorteilhaft für die soziale Entwicklung der Kinder. Wenn gerade Eltern in sozialen Brennpunkten besonders oft Ganztagsbetreuung fordern (Honig, Joos & Schreiber, 2004), kann dies vor diesem Hintergrund so interpretiert werden, dass sie ihre Erziehungsbemühungen selbst als ergänzungsbedürftig empfinden. Diesen Eltern wäre ein „Erziehungsbündnis“ mit professionellen Erzieherinnen und Erziehern in öffentlichen Einrichtungen wie dem Kindergarten oder der Schule eine große Hilfe, vor allem, um die Vergesellschaftung ihrer Kinder voranzutreiben.

5. Fazit

Der Beitrag nimmt das Anfang 2006 vom Bundesfamilienministerium ins Leben gerufene „Bündnis für Erziehung“ zum Anlass, die Erziehungsziele von Eltern und Erzieherinnen in Kindertageseinrichtungen empirisch zu untersuchen. Erziehungsziele werden dabei als Teil der „subjektiven Orientierungen“ (Fried, 2003) angesehen, die Eltern und professionelle Erzieher dabei unterstützen, schnell und flexibel in erzieherischen Situationen zu handeln.

Das „Bündnis für Erziehung“ des Bundesfamilienministeriums kann bei jungen Eltern und Erzieherinnen mit großem Zuspruch rechnen, wenn es darum geht, allgemeine soziale Tugenden wie Ehrlichkeit und Hilfsbereitschaft bei den Kindern zu fördern. Diese Wertvorstellungen spielen schon jetzt bei der Kindererziehung in Elternhaus und Kindergarten eine sehr große Rolle. Sollte das Bündnis jedoch beabsichtigen, Anpassungs- und Leistungsnormen bei der Erziehung wieder deutlich aufzuwerten, wird dies bei den Eltern von Drei- bis Sechsjährigen und den pädagogischen Fachkräften in den Kindergärten nur auf geringe Resonanz stoßen. Beiden Gruppen sind nämlich Erziehungsziele, welche die individuelle Entfaltung und Selbstständigkeit des Kindes betonen, deutlich wichtiger.

Die keineswegs abgeschlossenen Individualisierungsprozesse in der deutschen Gesellschaft äußern sich in einer Erziehungsphilosophie der meisten jungen Eltern, welche die Individualisierung des Kindes gegenüber seiner Vergesellschaftung in den Vordergrund stellt. Das Kind muss – so die Sicht der Elternmehrheit – unter den heutigen Lebensbedingungen (z. B. fragile Beschäftigungsverhältnisse, fragile Partnerbeziehungen, unklare Zukunftsperspektiven) frühzeitig befähigt werden, seinen eigenen Weg zu suchen, zu finden und zu gehen. Vor diesem Hintergrund ist der Ruf nach strengerer Kindererziehung für viele junge Eltern keine angemessene Antwort auf die gesellschaftlichen Veränderungen, die sie selbst erleben. Die offenen Lebenswege ihrer Kinder werden dadurch nicht sicherer, dass man sie in fest gefügte Bahnen zu lenken *wünscht*. Klare berufliche Laufbahnen und fest gefügte private Lebenswege sind am Markt der Möglichkeiten knapper geworden.

Traditionelle Erziehungsziele wie Fleiß und Ordentlichkeit, die in (West-) Deutschland seit den 1970er Jahren an Glanz verloren haben, werden heute nur noch von bestimmten Teilgruppen der jungen Erziehungsberechtigten stark vertreten. Dazu zählen sozial benachteiligte Eltern mit niedrigem Bildungsstand, Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion und der Türkei sowie religiös gebundene Eltern, die sich sehr um die Weitergabe ihres Glaubens an die Kinder bemühen. Alle diese Gruppen sind in der Minderheit und für die meisten jungen Eltern nicht maßgebend.

Die Kindergarten-Pädagogik ist gemessen an den subjektiven Orientierungen der befragten Fachkräfte noch weniger als die häusliche Erziehung auf Anpassungs- und Leistungsnormen eingestellt. Es bleibt abzuwarten, ob sich daran durch die neuen Bildungspläne für die Kindertageseinrichtungen (siehe z. B. für Rheinland-Pfalz MBFJ, 2004) etwas ändern wird. Speziell in den gut situierten jungen Familien, deren Kinder die größten Chancen haben, später ein Gymnasium und eine Universität zu besuchen (BMBF 2005; Ehmke, Siegle & Hohensee, 2005), zeichnet sich bei der Kindererziehung keine Renaissance traditioneller Erziehungsziele wie Fleiß und Ordentlichkeit ab.

Die Analysen zu den Erziehungsvorstellungen in Familie und Kindertageseinrichtung haben auf zwei Problemfelder aufmerksam gemacht, der sich die Sozialisationsforschung künftig noch detaillierter widmen sollte. Zum einen zeigen Eltern aus sozial benachteiligten Milieus einen großen, aber im Einzelnen noch ungeklärten Bedarf an Hilfen zur Erziehung, zu denen auch die Ganztagsbetreuung in Kindertageseinrichtungen und Schulen gerechnet werden kann. Zum anderen sind bei bestimmten Familien mit Migrationshintergrund die Erzie-

hungskulturen in Elternhaus und Kindertageseinrichtung so unterschiedlich, dass dadurch bei den betreffenden Kindern Orientierungs- und Integrationsprobleme entstehen können. Diesen und den Kindern aus sozial belasteten Familien sollte auch in der Familienpolitik die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Literatur

- Böckenförde, E.-W. (2005). Bekenntnisfreiheit in einer pluralen Gesellschaft und die Neutralitätspflicht des Staates. *Una Sancta*, 60, 3, 235-249.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2005). *Studiensituation und studentische Orientierungen. 9. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen*. Bonn, Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2006a). *Einstellungen zur Erziehung. Kurzbericht zu einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage im Frühjahr 2006, durchgeführt vom Institut für Demoskopie Allensbach*. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2006b). „*Bündnis für Erziehung gestartet*“. Pressemitteilung des Ministeriums vom 20.04.2006.
- Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.) (2003). *PISA 2000. Ein differenzierter Blick auf die Länder der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen: Leske und Budrich.
- Dippelhofer-Stiem, B. (2003). Beruf und Professionalität. In L. Fried, B. Dippelhofer-Stiem, M.-S. Honig & L. Liegle (Hrsg.), *Einführung in die Pädagogik der frühen Kindheit* (S. 122-153). Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.
- Ehmke, T., Siegle, T. & Hohensee, F. (2005). Soziale Herkunft im Ländervergleich. In PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg.), *PISA 2003. Der zweite Vergleich der Länder in Deutschland - Was wissen und können Jugendliche?* (S. 235-268). Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Fend, H. (1990). *Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Fried, L. (2003). Pädagogische Programme und subjektive Orientierungen. In L. Fried, B. Dippelhofer-Stiem, M.-S. Honig & L. Liegle (Hrsg.), *Einführung in die Pädagogik der frühen Kindheit* (S. 54-85). Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.
- Honig, M.-S., Joos, M. & Schreiber, N. (2002). *Zweiter Ergebnisbericht. Projekt „Evaluation der pädagogischen Qualität von Kindertageseinrichtungen im Prozess der Reform der Trägerstrukturen im Bistum Trier“*. Trier: Universität Trier FB I - Pädagogik.
- Honig, M.-S., Joos, M. & Schreiber, N. (2004). *Was ist ein guter Kindergarten? Theoretische und empirische Analysen zum Qualitätsbegriff in der Pädagogik*. Weinheim, München: Juventa.
- Honig, M.-S., Schreiber, N. & Lang, S. (2006). *Begleitstudie zur Umsetzung der „Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz“*. Abschlussbericht an das Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend. Trier: Universität Trier FB I - Pädagogik.
- Hurrelmann, K. (1990). *Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Kunter, M. & Stanat, P. (2003). Soziale Lernziele im Ländervergleich. In Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.), *PISA 2000. Ein differenzierter Blick auf die Länder der Bundesrepublik Deutschland* (S. 165-194). Opladen: Leske und Budrich.
- Linssen, R., Leven, I. & Hurrelmann, K. (2002). Wachsende Ungleichheit der Zukunftschancen? Familie, Schule und Freizeit als jugendliche Lebenswelten. In Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus* (S. 53-90). Frankfurt a. Main: Fischer.

- Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz (MBFJ) (2004). *Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz*. Weinheim, Basel: Beltz.
- PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg.) (2005). *PISA 2003. Der zweite Vergleich der Länder in Deutschland - Was wissen und können Jugendliche?* Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Schreiber, N. (2003). *Instrumente und Grunddaten der zweiten Elternbefragung und der Erzieherinnenbefragung*. Arbeitspapier II - 13 des Zentrums für sozialpädagogische Forschung. Trier: Universität Trier FB I - Pädagogik.
- Tietze, W. (Hrsg.) (1998). *Wie gut sind unsere Kindergärten? Eine Untersuchung zur pädagogischen Qualität in deutschen Kindergärten*. Neuwied, Kriftel: Luchterhand.
- Weber, M. (2005, zuerst 1905). *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Erfstadt: Area Verlag.

Dr. Norbert Schreiber, Universität Trier, FB I – Pädagogik, 54286 Trier, E-Mail: schreiber@uni-trier.de

Eingereicht am (submitted paper): 18.07.2006

Überarbeitet angenommen am: 20.10.2006